

Nimrod

Rosa Parks – »Nein zur Rassen- diskriminierung«

Aus dem Französischen
von Dieter Schöneborn

Anaconda

Die französische Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel *Rosa Parks: »Non à la discrimination raciale«* bei Actes Sud in Arles. Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung. Copyright © Actes Sud, France 2008, 2014

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© dieser Ausgabe 2014 Anaconda Verlag GmbH, Köln
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: White and Colored segregation signs, Topeka, Kansas, USA, © gettyimages / The Image Bank / Walter Bibikow (oben). – Rosa Louise McCauley Parks (1913–2005), booking photo taken at the time of her arrest for refusing to give up her seat on a bus to a white passenger on 1st December 1955, Universal History Archive / UIG / bridgemanimages.com (unten)

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn
Satz und Layout: Andreas Paqué, www.paque.de
Printed in Czech Republic 2014
ISBN 978-3-7306-0140-2
www.anacondaverlag.de
info@anacondaverlag.de

Für die Fee Eliane

Für den Engel Frieda

1

Das ist einfach mein Tag gewesen, das muss ich zugeben. Ich könnte mich dafür verachten, aber das ist nutzlos: das würde nur den Weißen nutzen. Sie unterdrücken uns seit so vielen Jahren, dass ihnen ihre Unmenschlichkeit gar nicht mehr auffällt. Sie ist normal geworden. Der alltägliche Umgang mit ihnen zeigt, dass sie sich niemals an Rosa, Lennie oder Chris wenden – wie es zum Beispiel Virginia, eine liebe Freundin, eine weiße, blonde Freundin, tun würde. Wenn sie mit Schwarzen reden, dann plappern die meisten Weißen dumm daher: sie sondern im besten Fall unpassende Phrasen ab. Man speist uns mit gönnerhaften Gesten und Schlägen ab, wenn wir Milde erwarten. Mein Körper hat an jenem Abend gelitten, an jenem Abend, der mich bei einem Akt des Ungehorsams erwischt hat; wenigstens ein bisschen Schonung hätte ich mir gewünscht.

Als mich, fernab der angespannten Atmosphäre im Bus, der Polizist F. B. Day gefragt hat: »Warum sind Sie nicht aufgestanden, als der Busfahrer Sie aufgefordert hat, Ihren Platz freizugeben?«, bin ich stumm geblieben. Mein Herz war voller Bitterkeit, meine Glieder vor Müdigkeit wie gelähmt, meine Seele hatte es satt, ständig wie in der Fremde zu leben. Zugegeben, der Polizist F. B. Day hat sich wie ein Gentleman benommen. Er hat meinen Einkaufsbeutel genommen, während sein Kollege, der grimmige D. H. Mixon, meine Handtasche getragen hat. Ich bin ihnen gefolgt, körperlich zugleich an- und abwesend. Von einem zum anderen Augenblick konnte das Schlimmste geschehen. Das Jahr war voll gewesen von rassistischen Schikanen jeglicher Art; so manche Tragödie lastete auf meiner Seele. Der Monat Dezember würde das alles ebenso wenig in nichts auflösen wie das Geschmetter der Weihnachtsskulpturen. Selbst wohlgesonnene Weiße können so etwas nicht verstehen. Ich bin ihnen dankbar, dass sie mich ohne Grobheiten, ohne Handschellen, ohne verbale Gewalt, einmal abgesehen von zwei kurzen Ausbrüchen des